

„Das Leben“ in Gurs

„Bald nach unserer Ankunft Ende Oktober wurde das Wetter noch einmal schön, die Nächte aber waren bereits kalt. Durch die Baracken blies der Wind. Wir hatten nur wenige Baumwolldecken und froren nachts erbärmlich. Einige rissen Lattenstücke aus der Wand und heizten damit den Ofen, was aber nicht ausreichte, um die ganze Baracke zu erwärmen. Erst nach einer Woche bekamen wir genügend Holz. Die Leute drängten sich um den Ofen, um sich aufzuwärmen oder etwas zu kochen. Ich schlief nahe beim Ofen, da ich die Aufgabe hatte, den Ofen auch nachts zu unterhalten. Aber diese Annehmlichkeit war auch nicht ideal, da ich jede Stunde aufstehen musste, um den Ofen nachzufüllen. Wenn es dann gegen Mitternacht ganz ruhig wurde und alle schliefen, kamen die Ratten. Sie strichen um den Ofen, suchten nach Futter; da sie aber nichts fanden, verschwanden sie wieder.“

In der zweiten Hälfte des Novembers fing der Winter ernstlich an. Die Nächte waren feucht und kalt. Und dann begann es zu regnen. Regen in Gurs! Der trommelte auf das Dach und klatschte gegen die dünnen Bretterwände. Wasser gurgelte in den Gräben, der Geruch des mit Urin vermischten Lehms – der typische Geruch von Gurs – wurde stärker. Bald tropfte der Regen sogar in die Baracke. Man musste Gefäße unterstellen und die Schlafsäcke auf die Seite rücken. Es gab Tage, an denen man draußen wie in einem grundlosen Moor bis zur halben Wade versank. An solchen Tagen war man im ewigen Halbdunkel der muffigen Baracke gefangen; denn es war zu kalt, um die Fensterluken offenzuhalten. Man lebte nicht mehr, man vegetierte dahin, wurde böse und ungeduldig oder versank in Lethargie.“

aus: Hugo Schriesheimer, Die Hölle von Gurs, in: Bausteine – „... es geschah am helllichten Tag!“ Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 2000, S. 33 f.

Aufgaben:

1. Berichten Sie über das Leben im Lager.
2. Beurteilen Sie die Lebensumstände der Menschen.